



MILITANZ MACHT KEINEN URLAUB. VON DEN ACHTZIGERN, NEUNZIGERN UND NULLERJAHREN BIS HEUTE UND DARÜBER HINAUS. [PART1]

NonPolitics / 2023-09-25 / Auftsand, Bewegung, Diskurs, MIlitanz / Von Gigi Roggero

Im kollektiven Gedächtnis scheint die politische Militanz nach dem Sturm der 1970er Jahre verschwunden zu sein. Die Phase, die mit den 1980er Jahren begann und immer noch andauert, erscheint wie ein "schwarzes Loch". Es ist die Zeit der Reaktion auf die großen Kampfzyklen, die Zeit der kapitalistischen Konterrevolution, des Rückflusses ins Private, der Heroin-Epidemie, des grassierenden Hedonismus, der allgemeinen Prekarität, des Aufkommens des Internets und der unipolaren Welt, die zu der Welt geführt hat, wie wir sie heute kennen.

Die letzten vier Jahrzehnte waren jedoch keineswegs frei von Konflikten, Experimenten, Bewegungen und sogar originellen Formen politischer Organisation inmitten von Ambivalenzen und Widersprüchen, die sich mit der Krise der Militanz auseinandersetzen mussten: von der Anti-Atomkraft-Bewegung bis zu der Studentenbewegungen Pantera, von der Saison der sozialen Zentren bis zu den Antiglobalisierungsmobilisierungen und l'Onda, von den weißen Overalls bis zum schwarzen Block, bis zu den "letzten Feuern" des 15. Oktober 2011 und den "populistischen Plätzen" der letzten Jahre.

Welche sozialen Akteure waren die Protagonisten der jüngsten Bewegungen? Was waren die Vorzüge und Grenzen ihrer Organisationsformen? Wie haben sich Militanz und Konflikt angesichts von Aktivismus und Zeitzeugenschaft gewandelt? Wenn wir vor der Erschöpfung eines Zyklus stehen, wie können wir uns vorstellen (und praktizieren), ihn zu überwinden? Diese "verlorenen Jahrzehnte" zurückzuverfolgen bedeutet, sich mit den ungelösten Knoten der Gegenwart zu konfrontieren, das Denken angesichts der aktuellen Ereignisse neu zu wappnen und eine solide Perspektive innerhalb und gegenüber der heutigen Geschichte aufzubauen. Das ist es, was es bedeutet, militant zu sein.

Darüber haben wir am 17. Juni in Modena mit Gigi Roggero – militante Forscherin, Mitarbeiterin der Zeitschrift "Machina", Autorin von "Lob der Militanz" (2016), "Der Zug gegen die Geschichte" (2017), "Italienischer politischer Operaismus" (2019), "Für die Kritik der Freiheit" (2023), die alle bei 'Deriveapprodi' erschienen sind – im Rahmen des Treffens zum Abschluss des Zyklus 'MILITANTI' diskutiert.

Es schien uns notwendig, bei der Neuverknüpfung und Wiederaneignung einer Genealogie und einer parteilichen Geschichte die letzten Jahrzehnte kritisch zu überprüfen, insbesondere diejenigen, aus denen unsere politische Generation stammt und geformt wurde. Nicht nur, um einige Hinweise zur Klärung von Dynamiken und Prozessen zu geben, die den neuen Generationen, die sich auf den Weg der politischen Militanz begeben, zumeist unbekannt sind, sondern um sie zu betrachten und mit luzider Distanz zu erfassen, der notwendigen Distanz, um bequeme Gewissheiten, sedimentierte Gewohnheiten, gewohnte Verständnis- und Handlungsweisen in Frage zu stellen, von denen wir heute glauben, dass sie sich im Kreis drehen, oder die uns einfach nicht mehr ausreichen – oder besser gesagt, in der Phase, in der wir uns befinden, nicht mehr angemessen sind. Den Weg, von dem wir kommen, dem wir sowohl Fehler und Stürze als auch Wissen

und Erfahrung verdanken, in einem größeren Zusammenhang zu sehen: Wo das Ziel dasselbe bleibt, aber alte Wege wieder geöffnet und neue beschritten werden müssen. Unwegsame, nicht lineare, wenig genutzte Wege, die alle bergauf führen. Das sind die Wege, die von oben gesehen gerade zu sein scheinen, aber um ihnen zu folgen, muss man in einer Kurve entlanggehen.

Die Gewissheit, sich zu verirren, die geringe Wahrscheinlichkeit des Erfolgs: die einzigen Wege, die es wert sind, gemeinsam beschritten zu werden.

(Vorwort des italienischen Originals)

Gigi Roggero:

Ich werde Ihnen nicht sagen, dass ich mich “kurz fassen werde”, denn das wäre nicht glaubwürdig; lassen wir also die unrealistischen Prämissen beiseite. Ich möchte lieber damit beginnen, dass ich vor allem hoffe, einen Moment der Konfrontation zu eröffnen, und dass ich die Interpretation teile, die die Modena-Genossen dieser Situation geben. In der Tat ist die These, die sie vorbringen, fast gelassen. Ich würde sagen, dass wir uns in einer Phase befinden, in der, um es mit Gramsci zu sagen (unabhängig von Gramsci, der mich ehrlich gesagt nicht sonderlich begeistert), “das Alte mit dem Tod ringt und das Neue mit der Geburt”. Das scheint mir, kurz gesagt, die gegenwärtige Situation zu sein. Dann könnte man auch sagen, dass ich nicht nur keine besondere Sympathie für Gramsci hege, sondern auch keine Sympathie für die Begriffe “alt” und “neu”... aber die Metapher ist dennoch nützlich, um das gegenwärtige Szenario zu definieren.

Was zeichnet unsere Gegenwart im Einzelnen aus, insbesondere für diejenigen, die sich, wie wir, immer als “Bewegungsmilitante” (“militante di movimento”) verstanden haben?

In dieser Hinsicht sollten wir einen Schritt zurücktreten und von unserer gewohnten Zuordnung ausgehen, um besser zu verstehen, wo der politische Kern der Sache liegt.

Nun, den Begriff “militante di movimento” hört man nur in Italien. Der Begriff “Bewegung” bedeutet außerhalb Italiens nichts von dem, was wir meinen. Wenn wir hier “militante di movimento” sagen, meinen wir etwas Bestimmtes, nämlich den Militanten außerhalb der Parteien, der sich auf organisierte Weise dafür einsetzt, das Bestehende zu verändern; während im Ausland und insbesondere in der angelsächsischen Welt – der schrecklichen angelsächsischen Welt, aus der alles mögliche Böse kommt – die “Bewegung” die sozialen Bewegungen, die sozialen Mobilisierungen sind. In der Tat gab es ab den 1980er Jahren Theoretiker, die davon ausgingen, dass die vorherrschende Form der Mobilisierung die der “Single Issue Movements” sein würde, d.h. Bewegungen, die sich auf ein einziges Thema konzentrieren: ganz banal, man droht mit der Eröffnung einer Mülldeponie in der Nähe meines Hauses oder eines Atomkraftwerks und versammelt einen Kreis von Aktivisten um dieses Thema. Kurz gesagt, Bewegungen, die an ein bestimmtes Anliegen gebunden sind und deren Lebenszyklus damit verknüpft ist. Man gewinnt oder verliert, und dann macht jeder wieder das, was er vorher gemacht hat.

Stattdessen verweist die “Bewegung” hier auf eine italienische Anomalie. In der offiziellen linken Debatte der 1990er Jahre bestand man darauf, dass die italienische Anomalie von Silvio Berlusconi verkörpert wurde. Erst später hat man erkannt, dass die eigentliche Anomalie die Ereignisse der 1960er und 1970er Jahre waren (über die Sie auf der letzten Sitzung gesprochen haben). Die Außergewöhnlichkeit lag in einem Prozess des Klassenkampfes, der international absolut einmalig war. Um es klar zu sagen, in jenen Jahrzehnten gab es nicht nur in Italien Kampfprozesse; aber Italien zeichnete sich durch die außergewöhnliche

Dauer dieser Konfliktzyklen aus, die in den frühen 1960er Jahren mit den Arbeiterkämpfen begannen, in den Jahren 1968-69 durch das Bündnis zwischen Arbeitern und Studenten fortgesetzt wurden und in den 1970er Jahren mit dem Auftauchen neuer Konfliktfiguren, einschließlich des "gesellschaftlichen Arbeiters", fortgesetzt wurden (unabhängig davon, ob diese Kategorie dem Test der Tatsachen standhielt oder nicht).

Sehen Sie, diese zwei Jahrzehnte unglaublich intensiver Konflikte im gesellschaftlichen Bereich, die in der Lage waren, die Machtverhältnisse sowohl auf der politischen als auch auf der produktiven Ebene wirklich in Frage zu stellen, wurden nicht nur außerhalb der Strukturen der bestehenden Parteien und insbesondere der Kommunistischen Partei, sondern gegen die Kommunistische Partei geführt. Und dies wohlgemerkt nicht in anarchischer oder anarchisierender Form, sondern organisiert und in Opposition zur Verkrustung der offiziellen Organisationen der Arbeiterwelt. Sogar im Ausland ist diese italienische Anomalie schwer zu verstehen, so dass der Niedergang der Autonomia in der ganzen Welt hauptsächlich in einer libertären Tonart erfolgt (es gibt einige, die sich selbst als Anarchisten bezeichnen, aber mit Interesse oder sogar als Modell auf die Autonomia schauen). Die Stärke und Dauerhaftigkeit der Bewegung in Italien hat dazu geführt, dass jahrzehntelang die Aussage "Ich bin ein Militanter der Bewegung" etwas Bestimmtes bedeutete.

Nun, heute ist der alte Mann, der mit dem Tod ringt, genau das. Das heißt, wir erleben zunächst die Auflösung von etwas, das nicht mehr produktiv ist, das keinen gesunden Menschenverstand und keine kollektive Vorstellungskraft mehr hervorbringt, nämlich "die Bewegung", und dann die Erschöpfung dessen, was die Centre sociale waren. Zwar war die Parteiform, wie sie im 20. Jahrhundert traditionell verstanden wurde, in vielerlei Hinsicht bereits im Niedergang begriffen

und tot – in der Tat geht der Operaismus gerade von einer Kritik der Parteiform aus -, doch folgte dieser Kritik kein pars construens, das der Situation gerecht geworden wäre. Es gab verschiedene Versuche, aber das schwarze Loch neuer Organisationsformen, die der Klassenzusammensetzung und ihren Transformationen angemessen sind, bleibt.

Was geschieht in den 1980er Jahren? Wie die Genossen eingangs erwähnten, handelt es sich um zugegebenermaßen wenig aufregende Jahre, die vom Makel der kapitalistischen Konterrevolution geprägt sind, auf die ich später noch zurückkommen werde; es sind die Jahre des Yuppismus und des " Milano de bere"; aber auch die Jahre nach der, mit Verlaub gesagt, Repression. (Übrigens ist "Repression" ein Begriff, den ich nicht gerne verwende. Nicht, weil es sie nicht gäbe: Repression ist inhärent, und man kann nicht erwarten, dass der Feind gut ist; sondern weil ich nie glaube, dass Bewegungen nur aufgrund von Repression besiegt werden können. Wenn eine Bewegung verliert, wenn es zu Repressionen kommt, dann deshalb, weil es vorher Grenzen gab, die nicht überwunden wurden, und es ist kein Problem der Rationalität des Vorgehens, sondern ein Problem der Machtverhältnisse: Wenn man die Kraft hat, gewinnt man, wenn nicht, verliert man. Und Repression ist dann erfolgreich, wenn das Gleichgewicht der Kräfte in den Händen des Gegners liegt).

Aber zurück zu uns. Über die achtziger Jahre zu sprechen, bedeutet auch, über die Niederlage der vorangegangenen Jahrzehnte und ihre Ursachenkonstellation zu sprechen (die ich nicht analysieren werde, weil Sie bereits darüber gesprochen haben). Wenn Sie mir eine Provokation gestatten, muss ich natürlich sagen, dass es nicht immer leicht ist, mit denjenigen zu sprechen, die aus den Erfahrungen der siebziger Jahre hervorgegangen sind. Es gibt immer eine Tendenz, diese Sternstunden zu preisen, das ist klar; aber man muss sich doch fragen: "Aber Entschuldigung, wenn die anderen gewonnen haben, muss es doch einen Grund

geben?” Wie jemand, der ins Stadion geht und sagt: “Wir haben toll gespielt, ein verrücktes Spiel…”, “Ja, aber wie war das Ergebnis?” “Drei zu null für die anderen”.

Natürlich sind nicht alle Niederlagen gleich. Die Niederlage der siebziger Jahre hat viele Dinge hinterlassen, und wir alle haben mit einem außergewöhnlichen Erbe aus dieser Phase gelebt. Aber die achtziger Jahre waren zweifellos Jahre des Zerfalls dessen, was zuvor aufgebaut worden war; Jahre der Zerstreuung, der Rückkehr zur Privatsphäre, des Heroins, des ungezügelten Individualismus, der Panikmache… alles Dinge, die wir bereits kennen. Aber es waren noch viel komplexere Jahre, auch wenn sie bisher kaum in Frage gestellt wurden. Genau aus diesem Grund haben wir vor einigen Wochen zusammen mit der Zeitschrift “Machina” ein Festival organisiert, um eine “Kartographie der verlorenen Jahrzehnte” zu erstellen, über diese Perioden, über die wir außer dem üblichen Gerede über Thatcherismus und Reaganismus noch wenig wissen. Es gab auch verschiedene Kämpfe und zahlreiche Entwicklungen bei unseren Werkzeugen des Verstehens, aber wir müssen sie noch richtig erforschen, um zu verstehen, wo wir heute stehen.

Ich komme nun auf ein Thema zurück, das ich nur angedeutet hatte, weil es meines Erachtens entscheidend ist, um das Thema richtig einzuordnen. “Kapitalistische Konterrevolution” ist nicht gleichbedeutend mit “reaktionär”. Reaktionär ist z.B. der Wiener Kongress, d.h. die (im Übrigen gescheiterte) passatistische Utopie, die Uhr auf die Zeit vor dem 14. Juli 1789 zurückzudrehen. Ebenso wenig waren die 1980er Jahre ein Versuch, in die Phase vor dem Zyklus der 1960er Jahre zurückzukehren, indem etwa der Autoritarismus der Humboldtschen Universität oder der Despotismus von Vittorio Valletta in der Industrie wiederhergestellt wurde.

Die Frage ist eine ganz andere: Mit “Konterrevolution” meinen wir eine “Revolution in umgekehrter Richtung”. Das heißt, dass das Kapital einen Wert aus revolutionären Prozessen gezogen hat. Schließlich funktioniert das Kapital genau unter diesen Bedingungen. Schon Marx hat in ‘Das Elend der Philosophie’ argumentiert, dass die größte produktive Ressource für das Kapital die revolutionäre Arbeiterklasse ist. Das Kapital innoviert, restrukturiert und springt vorwärts, wenn es ihm gelingt, die Prozesse des Kampfes und des Konflikts zum Tragen zu bringen. Und genau so erleben wir in den 1980er Jahren, wie das Kapital den subjektiven Reichtum, der in den Kämpfen der 1970er Jahre freigesetzt wurde, absorbiert, sich einverleibt und in sein Gegenteil verkehrt.

Denken Sie zum Beispiel an das Thema Prekarität und Flexibilität. Es gibt ein Buch von zwei Franzosen, Boltanski und Chiappello, die die Managementliteratur analysieren. Sie zeigen, dass das Wort “Flexibilität” in den Unternehmenshandbüchern der 1970er und der 1990er Jahre gleichermaßen vorkommt. Im ersten Fall wird es jedoch mit dem Terror der Bosse gegen die Autonomie der lebendigen Arbeit in Verbindung gebracht: Es handelt sich um eine einseitige Flexibilität, die Flexibilität der Arbeitsverweigerung, der Sabotage, der Flucht aus der Fabrik, der Verringerung der Arbeit. In den 1990er Jahren kehrt dasselbe Wort jedoch mit umgekehrtem Vorzeichen zurück: eine durch die kapitalistische Entwicklung erzwungene Flexibilität, die, wie wir seither gesehen haben, zum Heilsrezept für jede Arbeitspolitik wird. Was war geschehen? Ganz einfach, das Kräfteverhältnis hat sich umgekehrt.

Oder denken Sie auch an den Berlusconiismus. Berlusconi verkörpert, ob man es will oder nicht, den libertären Geist von ’77. Offensichtlich in umgekehrter Tonart: nicht kollektiv, sondern individuell, nicht der Bruch mit dem Kapitalismus, sondern seine Wiederbelebung usw. Man denke auch an die Wiederbelebung der sexuellen Revolution (von Ambra bis zur Olgettine) oder an die Rolle der Kommunikation:

Canale 5 ist nichts anderes als die kapitalistische Verwertung jenes Bruches des RAI- Kommunikationsmonopols, der durch das freie Radio vorangetrieben wurde, nicht mehr in einer Bewegungsdynamik, sondern einfach zur Bereicherung. Konterrevolution heißt das.

Was geschah also in diesen Jahren in unseren Breitengraden? Es gibt Versuche des "Widerstands", wo die organisierten Realitäten gehalten haben (zum Beispiel in Venetien) und versucht haben, neue Formen der Koordination zu schaffen: zum Beispiel die Anti-imperialistische Anti-Atom-Koordination, die Protagonistin von heftigen Kämpfen war, die große Ergebnisse erzielten – auch wenn es ein wenig übertrieben ist zu behaupten, dass der Sieg über die Atomkraft vom radikalsten und insgesamt minderheitlichen Flügel kam.

Sie wurden jedoch immer in einer Perspektive des Widerstands und in einem Plan der Kontinuität und mit Blick auf die 1970er Jahre wiederbelebt. Vereinfacht gesagt, fanden wir eine militante Klasse und die unmittelbaren Erben der sich auflösenden Gruppen vor, die versuchten, sich in einem feindlichen Terrain zu behaupten. Es war ein Widerstand, der kaum von einem Verständnis für die neuen Subjektivitäten begleitet wurde, die sich herausbildeten. Was will ich damit sagen? Dass diese militanten Gruppen aus verschiedenen Gründen (dies ist keine Polemik, kein "musste" oder ein Vorwurf der Unfähigkeit: es ist lediglich eine Analyse eines Makroprozesses) nicht mit den Veränderungen der sozialen Subjektivitäten in Verbindung standen. Selbst die 1970er Jahre wurden nicht nur von militanten Gruppen vorangetrieben, die bekanntlich in enger Beziehung zu konkreten sozialen Subjekten wie dem Massenarbeiter und dem Sozialarbeiter standen. Im Gegenteil, in den 1980er Jahren waren wir Zeuge eines Ansatzes militanter Gruppen, der von den stattfindenden sozialen Veränderungen ziemlich abgekoppelt war, die von anderen politischen Subjekten viel besser aufgefangen werden konnten.

Welche? Zunächst einmal die Liga: In den Gebieten des Nordostens ist es die Liga, die versteht, in welche Richtung der Wandel geht und wie man den Klein- oder Kleinstunternehmer oder den Selbstständigen zusammenfasst (der übrigens auch von der Ablehnung der Fabrik ausgeht, aber, da er keine kollektive Bezugsdimension mehr findet, in eine individualistische Richtung abbiegt). Auch das Thema der Unabhängigkeit ist nicht nur ein rhetorisches Argument, das opportunistisch vorgebracht wird, sondern etwas wirklich Gefühltes, das sich in einem wichtigen Stück sozialer Komposition verkörpert: Wäre man damals in diesen Gebieten unterwegs gewesen, hätte man Dinge vorgefunden, die an das Baskenland erinnerten, mit einer echten und wirksamen Verwurzelung, von der die mit Slogans bedeckten Wände zeugen. Kurzum, die Lega bleibt die letzte Partei des 20. Jahrhunderts mit einer eigenen militanten Struktur. Und dies, ich wiederhole es, dank der unbestrittenen Fähigkeit, die Veränderungen in der sozialen Zusammensetzung zu erfassen, die in einem eindeutig klassenübergreifenden Sinne und daher nicht in einer revolutionären Perspektive abgelehnt und ausgetragen wurde.

Die erste Ablehnung kommt schließlich von der Pantera-Bewegung. Zwischen Ende 1989 und Anfang 1990 kommt es zu Besetzungen von Fakultäten. Die erste Besetzung findet in Palermo statt, aber sofort breitet sich die Mobilisierung auf ganz Italien aus und wird zur ersten großen Studentenbewegung nach den siebziger Jahren, die eine ganze Generation prägt. Der Auslöser war eine vom damaligen Minister Ruberti unterzeichnete Reform, die Privatisierungsprozesse, die Einrichtung von Schulen der Serie A und der Serie B usw. einleitete; aber das ist nicht der Kern der Sache. Es wäre interessant, die Reform von Ruberti heute noch einmal zu analysieren und auf die Verdienste des Panteras einzugehen; es genügt zu sagen, dass die Pantera Bewegung in erster Linie das Aufkommen eines sozialen Subjekts (in diesem Fall der Studenten und der Universität)

darstellt, das Räume wiederbelebt, die bis dahin auf einfachen und anstrengenden Widerstand, auf das Überleben begrenzt waren.

Es ist nicht so, dass es vor Pantera keine sozialen Zentren oder ähnliche Strukturen gab; es besteht jedoch kein Zweifel daran, dass ihr großer Sprung nach vorne zu diesem Zeitpunkt stattfand, in Rom und darüber hinaus. Nach den Panteras entstanden vier bis fünf Jahre lang überall besetzte Soziale Zentren, und gleichzeitig begann ein Diskurs über selbstverwaltete Räume zu entstehen, der unter einer Minderheit von Jugendlichen sehr verbreitet war. Eine Minderheit, gewiss, aber eine Minderheit, die nicht unbedeutend und vor allem voller Ambivalenzen ist. In der Tat sollte man nicht denken, dass die Sozialen Zentren an sich eine explizit politische Konnotation haben. Seit einigen Jahren sind die Sozialen Zentren in der Tat "sozial": Sie sind Orte, an denen sich Jugendliche treffen, ganz einfach. Ich komme zum Beispiel aus einer kleinen Stadt in der Provinz Turin mit 16.000 Einwohnern, und Anfang der 90er Jahre gab es dort ein Kollektiv zur Besetzung von Räumen, das aus 40-50 Jugendlichen bestand; aber es waren nicht 40-50 "Genossen" oder "Militante": es waren einfach Jugendliche, die Versammlungsräume wollten, wo es keine gab.

Es ist eine Periode, die letzte, würde ich sagen, der gegenkulturellen Produktion, die um die alte Bewegung kreist: Es ist die Zeit der *Posse* ebenso wie die bestimmter Gruppen, die kurz darauf in Sanremo spielen werden. Es lohnt sich, darüber nachzudenken, solange wir es nicht in einem moralischen Sinne verstehen, als "Verräter, die verraten haben", sondern uns vielmehr bemühen, den Wandel bestimmter Prozesse festzustellen. Ich meine, dass im Nachhinein klar geworden ist, dass die Sozialen Zentren in einer Phase der noch nicht erfolgten kapitalistischen Unterwerfung eben dieser Räume erblühten, die innerhalb

weniger Jahre vollständig unterworfen sein würden. Lassen Sie mich einige konkrete Beispiele anführen, damit Sie verstehen, wovon ich spreche.

Der Höhepunkt der Sozialen Zentren ist die Demonstration vom 10. September 1994, und das Symbol dieser Zeit ist das *Leoncavallo* in Mailand. Vielleicht nur ein Symbol, denn unter dem Gesichtspunkt der Diskursproduktion war das *Leoncavallo* nie eine große Sache. Wenn überhaupt, ist es interessanter, darauf hinzuweisen, dass es sich um Mailand handelt: das größte soziale Zentrum der Zeit befindet sich in einer Stadt mit einer langen politischen Geschichte, die sie direkt mit Fausto und Iaio verbindet (an die auch Ignazio La Russa bei seinem Amtsantritt im Senat in einer schönen Rede erinnerte, in der er sich auf alle das berief; diejenigen, die sagen, es sei instrumentell gewesen, werden nie verstehen, was es bedeutet, den Feind zu erkennen und damit ein ganzes militantes Milieu, aus dem er kommt). Aber Mailand ist auch die Stadt der neuen kapitalistischen Prozesse, der Konterrevolution, die mit der Kommunikation und den Sprachelementen verbunden ist, auf denen die neue Industrialisierung beruht. Kurz gesagt, Mailand war die Stadt Berlusconis, und *Leoncavallo* hätte nirgendwo anders geboren werden können.

Wie ich bereits sagte, wurde *Leoncavallo* in zwei großen Episoden zum Symbol dieser Phase. Die erste ist im August 1989, als es einen Räumungsversuch gibt und die Genossen beschließen, auf dem Dach Widerstand zu leisten, indem sie Ziegelsteine auf die Köpfe der Polizisten werfen. Die Bilder gingen durch alle Zeitungen und plötzlich explodierten die Sozialen Zentren. Von diesem Moment an bedeutete es etwas, wenn man sagte: "Ich bin ein Militanter aus dem Sozialen Zentrum X", und jeder verstand einen. Es war natürlich die Sprache einer Minderheit, aber einer Minderheit, die mit dem sozialen Umfeld kommunizierte.

Das andere große Ereignis ist der 10. September 1994. In den Monaten davor wurde das *Leoncavallo* von seinem zweiten Standort in der Via Salomone vertrieben, und so wurde noch vor dem Sommer eine Demonstration für dieses Datum einberufen, um den Verantwortlichen klar zu machen, dass das Chaos an diesem Tag stattfinden würde. Alle wichtigen Orte wurden aktiviert, und es kamen 15.000 Menschen aus ganz Italien. In der Zwischenzeit wird das Soziale Zentrum in der Via Watteau wiederbesetzt (wo es immer noch ist), aber das große Ereignis findet später statt. Am Tag des 10. Septembers, nachdem man die Piazza Cavour vor der Polizeisperre erreicht hat, an der der Umzug eigentlich hätte enden sollen, sprengt der Ordnungsdienst (zum ersten Mal seit den 1970er Jahren) die Polizeiabsperrung. Es muss gesagt werden, dass die Polizeisperre offen gesagt unorganisiert war, von einem neu ernannten Präfekten geleitet wurde und zu schwachsinnigen Fehlern fähig war. Um Ihnen eine Vorstellung davon zu geben, sie hatten ein Stück der Piazza Cavour offen gelassen, wo sich ein Berg von Pflastersteinen für laufende Arbeiten befand. Und diese Pflastersteine wurden prompt für eine neue Verwendung eingesammelt. Es kam zu einem Massaker, Polizisten rannten weg, Genossen kehrten mit gestohlenen Schilden und Abzeichen zurück, wirklich blamable Szenen für die Polizei... Was die Besetzung anbelangt, so gab es eine Art Verhandlung mit den Cabassi (den Eigentümern der

Plätze), die mit einer Einigung und einem Zugeständnis endete, so weit, dass es dreißig Jahre später immer noch da ist.

Aber ich erinnere mich, dass ein paar Jahre später, ich glaube 1996, in Mailand ein Club eröffnet wurde, der Tunnel, in dem man begann, die gleiche Musik zu machen, die im *Leoncavallo* gemacht wurde. Und nach und nach begannen die gleichen Gruppen und Posse, die in den Sozialen Zentren spielten, in kommerziellen Lokalen zu spielen, bis sie Sanremo erreichten. Und so leerte sich das *Leoncavallo*: denn wenn mich die Clubkarte zehntausend Lire kostet und ein einziges Konzert im Leoncavallo siebentausend kostet, gehe ich in den Tunnel und spare Geld, weil ich so viele sehen kann, wie ich will.

Was will ich damit sagen? Dass ich den Eindruck habe, dass die Sozialen Zentren vor allem dadurch gestärkt wurden, dass sie in dem Moment, in dem sie sich dort befanden, bestimmte kulturelle Phänomene noch nicht vollständig subsumiert hatten. Wie eng auch immer, dieser Spielraum hat die Aktivierung eines Teils der Bevölkerung ermöglicht, den die militante Welt sonst vielleicht nicht hätte erfassen können.

Kurz gesagt, eine jugendliche Minderheit (aber eine beträchtliche Minderheit, ich wiederhole), die Bedürfnisse nach Sozialität und Ausdrucksmöglichkeiten äußerte, die nicht befriedigt wurden, verband sich für einige Jahre mit einer militanten Subjektivität, die entweder direkt aus den 1970er Jahren stammte (einige wenige) oder sich in der kapitalistischen Konterrevolution der 1980er Jahre herausbildete (aber, wie wir sehen werden, immer unter Bezugnahme auf das, was vorher geschehen war). In diesem Fall war es diese Kombination aus politischer Subjektivität und sozialer Subjektivität, die zu dieser neuen Organisationsform führte, deren tatsächlicher Lebenszyklus meiner Meinung nach zwischen 1989-1990 und Mitte der 1990er Jahre liegt. Versuchen wir also, ein wenig in die Tiefe zu gehen.

Diese Subjektivität, die sich Ende der 1980er Jahre herausgebildet hat, d. h. meine Generation, welche Art von politischer Subjektivität beschreibt sie? Ich glaube, es handelt sich um eine politische Subjektivität, die mit einem Komplex einhergeht: dem Komplex derjenigen, die zu spät gekommen sind.

Stellen Sie sich vor, Sie sind zu einer Party eingeladen. Sie verwechseln die Zeit und kommen erst an, als sie schon vorbei ist. Auf der einen Seite steht jemand, der pünktlich gekommen ist und Ihnen sagt, dass es eine tolle Party war, dass man viel Spaß hatte, und Sie stehen da und laben sich an den Resten, und auf der anderen Seite jemand, der zu Ihnen sagt: “Da Du jetzt hier bist, räumst Du auf.” Du hattest keinen Spaß und es ist deine Aufgabe, den Dreck wegzuräumen. Die Subjektivität, die sich zu diesem Zeitpunkt herausgebildet hat, erlebte einen sehr ähnlichen Zustand.

Ich übertreibe natürlich. Berücksichtigen Sie, dass man in diesem allgemeinen Überblick, den ich gebe, auf die Besonderheiten der Spaltungen zwischen den Gruppen eingehen könnte, wer das eine tat und wer das andere; aber es bleibt

wahr, dass die Unterschiede in der politischen Geografie der 1980er und 1990er Jahre (und später) größtenteils auf die 1970er Jahre zurückgehen. Auch die Auseinandersetzungen und Spannungen sind ein Erbe dessen, was in den vorangegangenen zehn Jahren geschehen war (und nehmen Bezug darauf). Ich möchte an dieser Stelle nicht auf all dies eingehen, denn ich halte es für sinnvoller, das Gesamtbild zu analysieren. Angefangen bei der Tatsache, dass diese Subjektivität, von der ich spreche, eine Subjektivität mit steifem Hals ist, die mehr über die Schulter als vor die Schulter schaut.

Gerade wegen dieses Nachzügler-Komplexes wurde versucht, das, was bereits geschehen war, in Bildern und Identität zu imitieren und zu reproduzieren. Mit – zugegebenermaßen – wenig aufregenden Ergebnissen: denn das eigentliche Phänomen, das man produzierte, war die andere Hälfte der Zusammensetzung. Ich meine, in Bezug auf die Sozialen Zentren lag die wirkliche Neuheit nicht im Überleben und in der Beibehaltung des militanten Rahmens (in den ich mich selbst einordnete), sondern in der anderen Zutat, der Jugend-Zusammensetzung. Eine sehr zweideutige Zusammensetzung, denn sobald sie die Möglichkeit hat, zum Tunnel und nach Sanremo zu gehen, geht sie zum Tunnel und nach Sanremo; aber Zusammensetzungen sind von Natur aus zweideutig. Sie sind nicht von vornherein adressiert, sie können in jede Richtung gehen.

Der Hauptfehler des militanten Korpus scheint mir also darin zu bestehen, dass er zumeist (und es mag welche gegeben haben, die es mehr und welche, die es weniger getan haben, aber das ist mir egal) versucht hat, dieser Zusammensetzung Schlagworte, Praktiken und Vorstellungen anzuheften, die nicht zu ihr gehören. Letzten Endes sind die 1990er Jahre dies. Es ist eine Geschichte, in die Symbologien nicht mehr hineinpassen, mit manchmal grotesken Auswirkungen. Man hat Narben geerbt, für die man keine konkrete Erklärung hat: Um uns zu verstehen, die ganze Sache mit der Abgrenzung hat

diese Generation zutiefst geprägt, aber eben auch diejenigen, die persönlich nicht dabei waren. Die Argumentation war rein ideell. Nach und nach führte dieser Prozess zu einer Aphasie gegenüber der Gegenwart und den Veränderungen in der Zusammensetzung der damaligen Zeit.

Es ist kein Zufall, dass, als die Antiglobalisierungsbewegung zwischen Ende '99 und Genua aufkam, die Sozialen Zentren (die bis dahin nur als militante Repräsentanz verstanden wurden) nicht in der Lage waren, zu erkennen, dass sich die Phase bereits geändert hatte. Die Antiglobalisierungsbewegung markiert bereits eine andere Situation in Bezug auf die aufkommenden Subjektivitäten; und noch mehr während *l'Onda,* zwischen 2008 und 2010. Während *l'Onda* wurden tatsächlich organisierte Realitäten aktiviert (wie das Uniriot-Netzwerk), die der Praxis in den verschiedenen Städten, in denen sie präsent waren, eine Richtung geben konnten; gleichzeitig blieb jedoch ein großes Maß an Unverständnis in Bezug auf diese Zusammensetzung.

An diesem Punkt entsteht zum Beispiel eine Zusammensetzung, die die Lexik der Meritokratie zu sprechen beginnt. Worte, die für uns schrecklich sind und die wir in der Lage gewesen wären, zu erklären, warum sie so sind; das Problem ist, dass wir nicht in der Lage waren, die Fähigkeit zu demonstrieren, die Ambivalenz dieser Lexik zu begreifen. Um es brutal auszudrücken: Warum sind diejenigen, die von Meritokratie sprechen, dann bereit, sich auf der Straße mit der Polizei zu prügeln? Weil diese Menschen ohnehin nach Anerkennung streben, aber nicht für die etablierte Ordnung sind, und sich so potenziell fruchtbare Widersprüche auftun. Ich sage "potenziell": Ich glaube zum Beispiel, dass die Zusammensetzung von *l'Onda* konkret oder zumindest in Bezug auf den Diskurs die Zusammensetzung ist, aus der in den folgenden Jahren die 5-Sterne-Bewegung entstehen wird, mit all ihren Ambivalenzen, die dieser Schicht der kognitiven Arbeit innewohnen, die keine Entsprechung zwischen dem

Bildungsabschluss und der Position auf dem Arbeitsmarkt sieht. Während *l'Onda* nahm dieser Widerspruch eine konfliktive Wendung; in den folgenden Jahren, in denen diese konfliktive Wendung ausblieb, wurde der Ruf nach der Justiz laut, um den Widerspruch aufzulösen (vielleicht reduziert auf eine Frage der Korruption, die es zu beseitigen gilt), und von dort aus nach der Vertretung.

Nun, um es nicht zu lang werden zu lassen und die Diskussion zu eröffnen, in welcher Phase befinden wir uns? Wir befinden uns in der Phase, die vorhin von den Genossen aus Modena erwähnt wurde, d.h. in einer Phase, in der zu sagen "der Sozialismus der centro sociale ist vorbei" noch nicht viel ist. Der Sozialismus der centro sociale, ich wiederhole es, endete Ende der 1990er Jahre als ein Phänomen eines bestimmten Typs und setzte sich als Selbstreproduktion einer kämpferischen Klasse fort. Natürlich sage ich nicht, dass jeder, der ein Soziales Zentrum betreibt, ein Faulpelz ist oder was auch immer: Man braucht Geld, um Politik zu machen, und man kann es auch auf diese Weise finden. Aber das ist nicht das Problem.

Der springende Punkt ist das Ende des sozialen Zentrums als möglicher Raum der Aggregation und Geselligkeit, der darauf abzielt, eine neue politische Subjektivität hervorzubringen, eine Funktion, die in den wenigen Jahren, von denen wir vorhin sprachen, fortbesteht und dann endet. Was danach bleibt, sind (marginale, ghettoisierte usw.) Clubs oder Räume, in denen ein wenig Geld mit dem Verkauf von Bier verdient wird, durch die aber eine potenziell antagonistische (oder auch nur alternative) soziale Aggregation nicht mehr hindurchgeht. Das ist es, was meiner Meinung nach in späteren Jahren passiert.

Im Übrigen habe ich den Eindruck, dass dies nicht nur aus politischer Sicht gilt, sondern auch für soziale Zusammenschlüsse insgesamt, wie die Musikszene und

künstlerische Ausdrucksformen. Gibt es nach der Posse noch ein anderes Phänomen, das tatsächlich Ausdruck einer sozialen Subjektivität war und nicht schon sofort vermarktet wurde, das nicht schon in einer kommerziellen Logik geboren wurde? Ich fürchte nein, und ich denke, das war das letzte gegenkulturelle Phänomen, wenn wir es so ausdrücken wollen. Aber ich frage Sie, die Sie sich häufig mit Gegenkulturen beschäftigen.

Ich denke dabei zum Beispiel an die Kurven. Ich habe den Eindruck, dass ein tiefgreifender Wandel stattgefunden hat, aber selbst in diesem Fall glaube ich nicht, dass er allein auf die Repression zurückzuführen ist. Die Rolle, die diese Formen der Symbol- und Identitätsproduktion spielen, hat sich verändert. Als wir letztes Jahr sahen, wie die Ultras von Mailand als Ordnungsdienst der Gesellschaft agierten, haben wir gesehen, dass dieses Phänomen (obwohl es immer zweideutig und widersprüchlich war) zu diesem Zeitpunkt bereits seine Funktion verändert hatte. Oder denken wir an die Angelegenheit rund um das Juventus-Stadion, an der ich teilnehme: Es hat sich etwas auf einer tiefgreifenden Ebene verändert, was nicht nur von den Repressionen abhängt (die nach wie vor hart und besorgniserregend sind, um es klar zu sagen). In dem Moment, in dem Juve beschließt, ein hochmodernes Stadion nach amerikanischem Vorbild zu bauen (was ein echter Trend ist, der nicht nur einige Vereine betrifft und andere nicht, und der in der Tat eine Linie vorgibt, der man folgen wird), nun, dann sind die Ultras nicht mehr nützlich. In der Tat, sie werden zu einem Ärgernis. Anstatt sie wie Mailand als Türsteher einzustellen, beschließt Juve 2018, sie loszuwerden und sie wegen krimineller Verschwörung vor Gericht zu stellen und die organisierten Fans von oben aufzulösen. Denn in den Augen der Sportindustriellen sind sie für das Geschäfts- und Wirtschaftsmodell des Unternehmens nicht mehr nützlich. Und wie haben die Ultras reagiert? Wenn man sagt: “Jetzt machen wir einen Fanstreik”, dann verflacht das zu einem privaten Kampf zwischen einer Gruppe und der Gesellschaft, d.h. zwischen einem

Unternehmen und einer Gruppe, die nichts mehr mit der gesellschaftlichen Zusammensetzung zu tun hat, die heute in die Stadien geht und lieber die "Machenschaften" von Refrains, die auf einer Anzeigewand diktiert werden, vorzieht.

In Bezug auf all diese Zusammenhänge, die ich erwähnt habe, möchte ich eines betonen: Wir dürfen uns nicht wie einige 5-Sterne-Kandidaten verhalten, die diese Phänomene nur als eine Angelegenheit individueller Korruption lesen. Nicht, weil es keine korrupten und verräterischen Menschen gibt (ja, die gibt es), sondern weil es zu kurz gegriffen wäre zu glauben, dass die von uns analysierten Prozesse auf individuelle Fehler zurückzuführen sind. Wir würden uns von einem Verständnis unserer Begrenzungen, aber auch unseres Reichtums entfernen: Denn bei der Aufarbeitung unserer Erfahrungen finden wir nicht nur gewaltige Niederlagen und Gründe, uns selbst auszupeitschen – sondern auch viele Einsichten, die es einerseits zu schätzen und in der Gegenwart zu überdenken gilt, andererseits aber auch Dinge, die einfach überwunden werden müssen. Und um das zu begreifen, müssen wir begreifen, dass wir über unsere gesamte Geschichte zu sprechen haben.

Die Fähigkeit, eine antagonistische Tradition aufzubauen, ergibt sich nur aus der Intelligenz, das ganze Gepäck der Erfahrung auf sich zu nehmen. Es ist zu bequem, wie die Snobs zu sein, die sagen: "Ich mag die Pariser Kommune", "Ich mag den Oktober '17, aber nur in der Nacht der Erstürmung des Winterpalastes", und sie mögen andere verstreute Dinge, die sie nach einem Reinheitsindex auswählen. Nein, die Fähigkeit, eine eigene Geschichte zu konstruieren und zu erzählen, eine konkrete, parteiische und reiche Geschichte, entsteht nur durch den Mut, alles in einem Block auf sich zu nehmen. Um die Vergangenheit zu würdigen, muss man Größe beanspruchen und die Tragödie als unsere Tragödie analysieren. Es ist nicht nur zu bequem, sondern auch sinnlos, die Guten von den

Bösen zu trennen: eine intensive Klassengeschichte wird zu einem Walt-Disney-Witz.

Deshalb möchte ich, obwohl es Aussteiger gab, gibt und geben wird, nicht auf sie hinweisen, denn sie haben die Situation, in der wir uns befinden, sicher nicht geschaffen. Ich wiederhole dies, weil mir einige Analysen manchmal in diese Richtung zu gehen scheinen. Es gibt diejenigen, die Ihre und unsere Prämissen teilen und anerkennen, dass die Sozialen Zentren am Ende sind, aber dann hinzufügen, dass das Problem nur einige bestimmte Persönlichkeiten sind und dass sich die Dinge ändern würden, wenn "das authentische soziale Zentrum" geboren würde. Aber wenn, dann überhaupt! Sie sind wie diejenigen, die vom "echten Sozialismus" sprechen. Ich habe den Begriff " echt" neben "Sozialismus" nie verstanden. Boh, gab es denn einen 'unechten' Sozialismus? Der Sozialismus ist das, was es gibt, er hat eine bestimmte Geschichte, und wenn man sich weiterhin auf eine bestimmte Weise definiert, bleibt man innerhalb dieser Geschichte, es gibt keine andere. Entweder man bricht damit (wie Lenin 1917, der erkannte, dass er sich nicht mehr als Sozialist bezeichnen konnte, und das war's dann, er hat eine neue Geschichte begonnen), oder man arrangiert sich mit allem, was gewesen ist.

Das Gleiche gilt für die Erfahrungen in unserer näheren Umgebung: Wenn wir den Weg des 'Sozialismus der centro sociale' weitergehen, werden wir, glaube ich, aus unserer vermeintlichen Unbeflecktheit heraus nie eine Authentizität erreichen, die sich der Möglichkeit der Korruption durch andere entzieht. Nehmen wir also unsere eigenen Fehler der Vergangenheit an und stellen wir sie fest, um sie zu verstehen, aber haben wir keine Angst vor Diskontinuitäten.

Und in der Tat, wenn ich auf meine eigene Erfahrung und die meiner Generation zurückblicke, muss ich sagen, dass unsere größte Einschränkung darin bestand,

Diskontinuität als Sünde zu fürchten. Es ist bequem, dies jetzt zu sagen, aber es geht nicht darum, ich wiederhole, Schuld zuzuweisen: Es geht darum, zu verstehen, was wir lernen können. Wenn die Diskontinuität agiert und eine ganze kollektive Geschichte übernimmt, wird sie zu einem aktiven und nicht zu einem passiven Mechanismus; wenn es andererseits die Diskontinuität ist, die dich agieren lässt, findest du dich vertrieben, unbeweglich wieder. Das gilt auch für das Ende von Zyklen: Man muss es immer vorwegnehmen, man darf nie den Punkt erreichen, an dem es die Phase ist, die einen überholt. Man muss wissen, wie man sich ändern kann, wenn man noch nicht begonnen hat, unterzugehen, denn sonst ist es zu spät. Geschweige denn, sich zu ändern, wenn man bereits verloren hat.

Diskontinuierlich zu handeln bedeutet, den Trend zu erkennen und ihn durch Änderung der Taktik abzuwenden, ohne zu befürchten, dass dies den Verlust einer Identität bedeutet. Denn (so hoffe ich zumindest) unsere Identität hängt nicht von ewigen Symbolen ab.

Symbole, Bilder, Worte, Lieder, Bräuche, Kleidungsstile werden von jeder Generation neu erfunden und weiterentwickelt. Es wäre lächerlich, alte, überholte Dinge zu reproduzieren. Ich meine, wenn wir heute als Rotgardisten verkleidet auf die Straße gingen, wären wir unpassend, wir wären... [jemand im Publikum: “Wir wären Trotzkisten”] [Genau!] Das heißt aber nicht, dass ich die Rotgardisten verleugne, sondern ich erkenne einfach an, dass sich die Bedingungen, unter denen diese Dinge ihre Kommunizierbarkeit gegenüber der potenziellen Anhängerschaft fanden, verändert haben. Natürlich macht es mir auch Spaß, den alten Mann zu erschießen, der sich mit dem Tod abmüht, aber nach einer Weile wird es mir langweilig. Denn ja, der Vorsitzende Mao hatte immer Recht, wenn er sagte, man solle den ertrinkenden Hund schlagen, aber an diesem Punkt können wir auch weitermachen. Wenn wir also den alten Mann dem Tod überlassen haben, sollten wir aufpassen, dass wir nicht wütend werden und ihn weiter kneifen.

Vermeiden wir es – um in der Metapher zu bleiben -, zu Nekrophilen zu werden. Welchen politischen Sinn hätte das denn? An einem Abend bei einer Flasche Wein wird gelacht und gescherzt, das ist immer gut, wir würden es vermissen; aber es sollte uns nicht davon ablenken, zu verstehen, was das Neue sein kann.

Bei näherer Betrachtung ist diese Phase in der Tat wichtig und heikel. Zwischen dem Militant-Sein in den Siebzigern und dem Militant-Sein heute gibt es keinen Vergleich: Es ist viel wichtiger, heute militant zu sein. In gewisser Weise war militant sein in den siebziger Jahren das Äquivalent zu, ich weiß nicht, singend in die Falle gehen heute. In dem Sinne, dass man, wenn alle etwas tun, wenn man sich cool fühlen will, es auch tut, und dann geht man hinunter, um zu demonstrieren (ich übertreibe natürlich). Es geht darum, zu verstehen, was es bedeutet, Politik zu machen, wenn man in der absoluten Minderheit ist, denn dann wird es ebenso schwierig wie wichtig. Andernfalls riskiert man entweder einen steifen Hals, wie ich bereits sagte, oder man projiziert seine eigenen Wünsche nach Befreiung und Revolution, nach Kampf und Konflikt, auf weit entfernte und abgelegene Orte: zum Beispiel Rojava.

Ich muss Ihnen das ganz ehrlich sagen. Für Rojava zu sein ist wie YouPorn: Man sublimiert eine Dimension der Hilflosigkeit, indem man sieht, was man nicht tun kann. Ich wiederhole, höchsten Respekt für diejenigen, die für Rojava kämpfen... aber wäre es nicht besser, dort zu kämpfen, wo man ist? Es liegt mir fern, denjenigen, die sich melden, keinen Respekt zu zollen, nicht zuletzt, weil dort Menschen sterben; ich spreche vielmehr von der Faszination derjenigen, die zu Hause bleiben und nicht weggehen. Das scheint mir eine Art und Weise zu sein, nicht zu sehen, wie schwer es ist, hier, am Arbeitsplatz, Mist zu bauen und am nächsten Tag gefeuert zu werden. Es war 1977 in Mailand viel einfacher, einen Stein zu werfen, als zu versuchen, hier und heute organisatorische Prozesse aufzubauen.

Aber wir sollten auch nicht verzweifeln. Wissen Sie, Anfang der 1990er Jahre veröffentlichte ein amerikanischer Neokonservativer, Francis Fukuyama, ein Buch mit dem Titel “Das Ende der Geschichte”, das ein riesiger Verlagserfolg war und zum Wahrzeichen jener Jahre wurde. Was hat Fukuyama gesagt? Dass nach dem Fall der Berliner Mauer und der Sowjetunion der Kapitalismus gesiegt hat; vor allem sagte er, dass dies kein umkehrbarer Sieg ist, sondern ein endgültiger, mit dem die Geschichte endet. Mit dem Sieg des Kapitals könne niemand mehr glauben, dass die Geschichte veränderbar sei. Es kann Innovation geben, aber keine Revolution mehr.

Wenn wir also weiterhin in der Galaxie nach Bewegungen suchen würden, in der Überzeugung, dass hier alles unmöglich geworden ist, würden wir nicht Dinge sagen, die vom Wesen her zu unterschiedlich sind. Denn machen wir uns nichts vor, Momente des Kampfes sind immer die Ausnahme, sie sind immer ein Ausnahmezustand. Die Normalität setzt sich aus simplen Momenten zusammen. Wenn wir die Geschichte betrachten, von den Anfängen der Arbeiterbewegung im 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart, sehen wir sofort, dass Phasen wie die Kommune, der Oktober, die Räte, die Siebenundsiebzig, Ausnahmen sind, und zwar kurzlebige, in einer Landschaft, die der unseren ähnelt. In der das Alte zu sterben und das Neue zu entstehen kämpft.

Übrigens, ich weiß nicht, ob Sie den Film ‘Der junge Karl Marx’ gesehen haben. Er ist ein bisschen didaktisch, aber nicht schlecht. Nun, es gibt eine Szene, in der Marx Weitling heftig angreift, einen Utopisten, der mit mystischen und leidenschaftlichen Reden, die Hunderte und Aberhunderte von Menschen dazu brachten, ihm zu applaudieren, einen altmodischen Arbeitertyp ansprach, dem des Handwerker des 19. Jahrhunderts. Kurzum, eine Figur von größter Bedeutung. An einem Punkt greift Marx ihn wie eine Furie an. Dann sind seine Frau, Engels und Weitling selbst sprachlos. Was hat sich ein Niemand dabei gedacht, einen

Mann anzugreifen, der von einer Schar von Arbeitern umgeben war und verehrt wurde?

Marx greift ihn an, weil er versteht, dass es Zeiten gibt, in denen man Trends erkennen und sich organisieren muss, indem man sich ihnen anpasst, und nicht danach strebt, die Scherben einer fertigen Geschichte zusammenzufügen. Denn wenn man hier eine Marginalität und dort eine Marginalität zusammenfügt, erhält man nur eine größere Marginalität, aber wenig mehr. Wir müssen die Fähigkeit beweisen, aus dem Kult des Marginalen, aus dem “Marginalismus” herauszukommen. Wir zielen auf das Herz, die Mitte, denn nur von dort aus lösen wir zutiefst subversive Prozesse aus.

Wo also setzen Kommunisten in diesen dunklen Phasen an? Erstens bei der Produktion eines Diskurses und eines neuen theoretisch-strategischen Horizonts. Keine Theorie um der Theorie willen und Wissenschaft um der Wissenschaft willen. Das ist für uns eine Selbstverständlichkeit: Theorie für die Praxis, die in ihr stattfindet. Und zweitens gehen wir von der Konstruktion von Orten aus, an denen sich eine potenziell antagonistische Subjektivität versammelt. Wie können wir sie uns heute neu vorstellen, Orte der Zusammenkunft nicht für eine bereits politisierte Subjektivität, sondern für eine Subjektivität, deren Politizität implizit ist? Das Politische muss dort gesucht werden, wo es noch nicht gesehen oder ausgedrückt wird, denn wenn wir bei den bereits Politisierten stehen bleiben, finden wir immer nur Leichen.

Schließlich ist die Geschichte der Arbeiterbewegung nichts anderes als ein ständiges Infragestellen dieser Fragen, wobei jedes Mal eine andere Antwort erfunden wird, auf die dort gewartet wird, wo niemand sonst sie vermutet hat.

Wird fortgesetzt…

Veröffentlicht im September 2023 auf Kamo Modena, übersetzt von Bonustracks.

Die Bilder und Videos wurden vom Übersetzer hinzugefügt.

Monat auswählen